



JEN WILLIAMS

DIE
KLINGE
AUS ASCHEN

VON GÖTTERN UND DRACHEN
BAND 4

Inhalt

Cover	
Über diese Folge	
Über die Autorin	
Titel	
Impressum	
Widmung	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	
23	
24	
25	

Über diese Folge

Dämonen, Götter, Rache und Verrat – gegen all das haben sich Wydrin, Sebastian und Frith zur Wehr gesetzt. Aber noch immer zieht der Drache weiter nach Norden. Als sie endlich wissen, wie sie die Bestie vernichten und die Zerstörung beenden können, drängt sich eine gewaltige Armee zwischen unsere Helden und ihr Ziel. Und die Zeit läuft immer schneller davon. Sie müssen Y'Ruen aufhalten, bevor sie die ganze Welt mit ihren Flammen zu Asche verbrennt.

Über die Autorin

Jen Williams lebt mit ihrem Partner und ihrer Katze in London. Sie war schon immer von Piraten und Drachen fasziniert und schreibt über sie, seit sie denken kann. Mittlerweile lebt sie ihre Leidenschaft in rasanten Fantasy- und Sword-and-Sorcery-Romanen aus, in denen es nicht nur die bereits erwähnten Piraten und Drachen gibt, sondern auch jede Menge Magie und stets ein kleines Augenzwinkern. Bei den British Fantasy Awards war sie 2015 als Best Newcomer nominiert. »Von Göttern und Drachen« ist ihr Debüt.

JEN WILLIAMS

**DIE
KLINGE
AUS ASCHE**

VON GÖTTERN UND DRACHEN
BAND 4

Aus dem Englischen von
Falko Löffler



beBEYOND

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Titel der englischen Originalausgabe: Upon the Ashen Blade
Copyright © 2014 by Jennifer Williams

Für die deutschsprachige, digitale Originalausgabe
Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Übersetzer: Falko Löffler

Textredaktion: Catherine Beck

Covergestaltung: Manuela Städele-Monverde unter Verwendung von Motiven
© Headline Publishing Group unter Verwendung von shutterstock: Algol und

Getty Images: Dagli Orti

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-4391-5

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Mit Liebe für
Sidney und Phyllis Fulker

1

Y'Ruen breitete die Flügel aus, die die Farbe von Zwielight hatten, und flog durch die Wolkendecke, schwelgte in den Nebelschwaden, die sich an ihre Schuppen schmiegen. Ihre Flügel rissen die Wolken auf, zerstreuten sie, bis sie den Kopf in den klaren, blauen Himmel heben konnte. Hier war die Luft dünn und kalt, doch das fiel ihr kaum auf, denn es war nichts im Vergleich zu der brodelnden Hitze, die sie in sich trug.

Welche Gedanken hatte ein Drache? Worüber dachte ein Gott nach?

Sie zogen jetzt durch die roten Lande jenseits von Relios, und aus dem lehmigen Boden wurden Ebenen mit festem Gras. In noch weiterer Entfernung konnte Y'Ruen die saftigen grünen Wiesen und blauen Berge am nördlichen Ende des Kontinents ausmachen. Zufriedenheit floss durch ihren ganzen Körper, als sie an diese grüne Fläche dachte, diese frischen Hügel. In Relios waren viele Menschen, die sie fressen konnte, das stimmte, und die Zerstörung von Creos, das so lange ihr Gefängnis gewesen war, hatte ihre wütende Freude beschert, doch diese südlichen Länder waren schon von der Sonne getrocknet. Wie angenehm es doch sein würde, mit anzusehen, wie die wasserreichen Länder des Nordens unter ihren Flammen vergingen und schwarz wurden, während ihre Kinder die Schwerter mit Blut benetzten.

Doch es gab keine Eile.

An den knöchernen Hörnern beiderseits ihres länglichen Kopfs sammelten sich Eiskristalle, und sie konnte über sich den Himmel dunkler werden sehen, als sie immer höher stieg. Sie drehte sich anmutig, tauchte mit ihrem Kopf

wieder in die Wolken und sank hinab, hielt auf dem Boden nach ihren Kindern Ausschau. Die Brutarmee marschierte dort unten, ein glitzernder Teppich aus Grün und Gold. Es gab fast zu viel zu tun. Nach Tausenden von Jahren, die sie in der Zitadelle gefangen gewesen war, wollte sie alles zu Asche verwandeln, und nun würde sie niemand mehr aufhalten.

Vor langer Zeit, als die Welt jung gewesen war und Y'Ruen schon so alt, hatte es andere Götter gegeben. Brüder und Schwestern, die wie sie waren und doch anders. Sie erinnerte sich an die grüne Frau, die ihr immer gesagt hatte, dies oder jenes nicht zu tun. Die grüne Frau hatte es gemocht, Dinge wachsen zu sehen, hatte die Menschen bei ihren Bemühungen ermutigt, und deswegen hatten Y'Ruen und sie immerzu gestritten. Als die Magier sie alle in die Zitadelle gesperrt hatten – alle bis auf einen, auch wenn sich Y'Ruen an *ihn* kaum erinnern konnte –, hatte die grüne Frau viel kleiner und weniger mächtig gewirkt. Wie sie alle.

Es hatte einige Jahre gedauert – Götter vergehen nicht so einfach –, doch nach einigen Jahrhunderten, in denen sie zwischen Y'Ruens Zähnen zerrissen worden waren, existierten ihre Geschwister nur noch als Erinnerungen und Geister in den Felsen.

Unter den Wolken war die Luft wärmer, fast mild. Sie flog langsam tiefer, ließ die aufgeheizte Luft mit den Membranen ihrer Flügel spielen. Dabei behielt sie ihre Kinder im Blick, wie sie marschierten. Sie hatten die Überreste des letzten Dorfs hinter sich gelassen, und sie konnte das Verlangen nach einer neuen Schlacht und frischem Blut in einigen von ihnen spüren, und es entsprach ihrem eigenen Hunger nach Zerstörung.

Und einige von ihnen redeten wieder.

Es gab nicht viele Dinge, durch die sich Y'Ruen unwohl fühlte. Genau genommen war ihr dieses Gefühl eigentlich unbekannt, von dem grässlichen Moment abgesehen, als

sich die Türen der Zitadelle hinter ihr geschlossen hatten und sie bemerkt hatte, wie das Netz des Zaubers auf sie gefallen war. Sie hatte nicht erwartet, dass ihre Töchter solche besorgniserregenden Gefühle hervorrufen würden. Sie hatte ihnen schließlich in der Dunkelheit der Zitadelle das Leben geschenkt, nicht wahr? Sie hatte sich in den Felsen ihres Nests gekrallt und sie aus ihrem eigenen Fleisch und Willen geformt. Sie gehörten ihr, nur ihr alleine, und doch ...

Da war noch der andere. Der Mann, dessen Blut sie zum Leben erweckt hatte. Und nun dachten einige ihrer Kinder auf eine Art, die ihr fremd war, hatten Geheimnisse vor ihrer Mutter und ihren Schwestern, verbargen Wörter und Namen, als würden sie tatsächlich etwas bedeuten. Als gäbe es etwas außer der Reinheit des Feuers und der Freude an der Zerstörung.

Y'Ruen war unzufrieden.

Sie verdrängte es aus ihren Gedanken. Die grünen Hügel und blauen Berge kamen näher, und bald würde alles brennen. Sonst zählte fast nichts.

2

Die *Seekönigsschreck* fuhr wie ein verwundetes Tier an den Inseln vorbei und zog eine Spur von Qualm und Asche hinter sich her. Wydrin lief an Deck auf und ab, starrte in den Nebel. In einer Hand hielt sie ein feuchtes Tuch, das sie immer wieder drückte. Damit hatte sie die Stirn ihres Bruders gekühlt, auch wenn es nicht viel gebracht hatte.

»Wie nah sind wir, Bill?«

Der gedrungene Matrose schürzte die Lippen, wodurch sich sein Bart kräuselte und wie ein hässlicher Igel wirkte. Er blickte zum Nebel, der das Schiff einhüllte, und zuckte mit den Schultern. »Kann nicht mehr weit sein, ähm, Lady. Es liegt am Wetter, und wir müssen aufpassen, nicht unseren Hintern auf den Felsen aufzureißen. Die Nirgendinseln sind immer so. Ein ekelhafter, verfluchter Ort, wenn du mich fragst.« Er schien zu überlegen, ob er weiterreden sollte. »Reine Zeitverschwendung, wenn du *mich* fragst.«

Wydrin packte ihn an seinem dreckigen Umhang. Sie zog ihn nah an sich heran und ignorierte seinen stinkenden Atem. »Also sollen wir ihn einfach sterben lassen, willst du das sagen?« Sie schüttelte ihn durch. »Denn ich würde vorschlagen, du denkst darüber nach, bevor du *mich* danach fragst.«

Der kleine Teil von Bills Gesicht, der nicht behaart war, lief rot an. »Was soll es dir bringen? Wir jagen hier draußen Irrlichter und Meerjungfrauen! Ich mag den Kapitän sehr, aber es kann ihm doch niemand helfen.«

Wydrin schüttelte ihn noch einmal durch. »Ich kenne jemanden«, sagte sie, sah nach unten und bemerkte, dass sie immer noch das blutige Tuch zwischen den Fingern

hielt. Es stank nach Fieberschweiß und Verzweiflung. Sie ließ Bill los und das Tuch zu Boden fallen, fühlte sich krank. »Wir müssen nur nach Wittenfarn.«

Natürlich war es möglich, dass Frith gar nicht dorthin gegangen oder dass er schon wieder weitergezogen war. Bei ihrem Glück war der ungelenke Kerl schon auf der Reise zur Insel getötet worden, weil Diebe ihm aufgelauert hatten, die ein Auge auf sein hübsches Schwert und den dicken Münzbeutel geworfen hatten. Aber es gab noch eine Chance, und solange das der Fall war, gab sie nicht auf. Sie entfernte sich von Bill, hatte genug von dem müden Mitleid in seinem Blick, und starrte wieder in den Nebel.

Eine Stunde später, als sie endlich die Insel entdeckte, dachte sie, es wäre eine Täuschung. Ein schwaches blaues Glühen war im weißen Nebel nordöstlich des Schiffs auszumachen, ein sanftes Leuchten, das immer wieder stärker und schwächer zu werden schien. Als sie sich annäherten, wurde das Licht größer und das Blinken heftiger. Es waren Rufe von den Wachposten zu hören.

Sie packte den nächsten Matrosen. »Das muss doch Wittenfarn sein, oder?«

Der Matrose nickte.

»Sieht es immer so aus?«

Er schaute ratlos drein. »Nein, Ma'am, normalerweise leuchten Inseln nicht so blau.«

Ein weiterer Ruf aus der Takelage ließ sie wieder zur Insel blicken. Endlich kam Wittenfarn in Sicht, und wie alle Inseln dieses seltsamen kleinen Archipels bestand es aus schwarzem Felsen und zerklüfteten Hügeln, auf denen kaum etwas wuchs, von kleinen Bäumchen abgesehen. Es war ein unattraktiver Ort, aber es war nicht seine Beschaffenheit, die Aufmerksamkeit anzog. Es war der Sturm.

Wydrin fiel keine bessere Bezeichnung dafür ein. Das schwache blaue Leuchten, das sie durch den Nebel gesehen hatten, war nur eine Andeutung des blendenden

Lichts gewesen, das Wittenfarn einhüllte. Es war ein bebendes Netz aus strahlendem Indigo, in dem immer wieder Blitze aufflackerten. Dunkle Wolken befanden sich in dem Sturm, kreisten eng über der Insel, während alles ruhig und friedlich war.

»Das ist also Wittenfarn«, sagte sie seufzend. »Natürlich ist es das.«

Sie segelten weiter, kamen an zwei riesigen, schwarzen Statuen vorbei, deren Spitzen in den wirbelnden Wolken verschwanden, bevor sie schließlich zu einem kleinen behelfsmäßigen Anleger aus grünlichem Holz kamen. Eine einzelne schmuddelige Gestalt saß dort, und Wydrin erkannte den Mann sofort an seinem weißen Haar. Hoffnung ergriff ihr Herz, und da war noch etwas. Überrascht bemerkte sie, dass sie trotz allem glücklich war, das dumme Prinzlein zu erblicken.

»Ich muss wirklich verzweifelt sein«, murmelte sie.

Frith verfolgte von seinem Platz auf dem verfaulenden Anleger, wie das kleine Ruderboot heranglitt. Abwesend dachte er, dass er glücklich sein sollte, dass dies vermutlich sein einziger Weg zurück in die Zivilisation war, aber es war schwierig, genug Energie aufzubringen, um sich darum zu kümmern. *Lass sie kommen*, dachte er. *Lass sie gehen. Es ist mir gleich*. Zwei Leute kamen mit dem Boot, ein Mann und eine Frau, und beide ruderten. Die Frau drehte sich um und rief etwas zum Schiff, und ihre Stimme klang, als würde sie vom Nebel abprallen. Frith blinzelte. »Das kann nicht sein«, sagte er laut.

Er hielt den Blick auf die kleine Gestalt im Boot geheftet, während es sich dem Anleger näherte, das rote verstrubbelte Haar, die Art, wie sie vorgebeugt dasaß, ihr Ziel im Blick, die nicht zusammenpassende Lederrüstung ... Ja, sie *war* es. Als sie näher war, erkannte er die Tätowierung auf ihrem Arm, den Dolch an ihrer Hüfte. Er

rappelte sich auf und versuchte den Schwindel zu ignorieren, der ihn überkam. Er trat ans Ende des Anlegers und winkte ihr zu. Als das Boot längsseits lief und sie auf die Stufen stieg, bemerkte er etwas Seltsames: Er lächelte. Nach allem, was geschehen war, bescherte es ihm ein ungewohntes Gefühl im Gesicht.

Sie sah mit grün blitzenden Augen zu ihm hoch und war erschrocken, wie ernst er dreinblickte.

»Die Kupferkatze von Kreuzhafen«, rief er zu ihr hinunter. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass dein Vertrag erfüllt worden ist.« Er griff nach unten, um ihr nach oben zu helfen, und sie packte seine Hand. Einen Augenblick lang standen sie händchenhaltend auf dem Anleger, dann machte sie einen Schritt zurück und schaute zur Insel.

»Oh, ich dachte, dass du sicher irgendwelchen Ärger hast, um den ich mich kümmern sollte.« Sie deutete zu dem stummen Sturm, schien sich zu unterbrechen, wedelte nur mit der Hand. »Was«, fragte sie schließlich, »ist das alles?«

Frith seufzte. »Dies«, antwortete er, »ist der Zorn der Götter.«

Es dauerte einige Zeit, alles zu erklären.

Zunächst herrschte Verwirrung, bis Frith endlich den anderen Neuankömmling im Boot erkannte. Er schaute von Gallo zu Wydrin und hielt die Hand über den Griff seines Schwerts. »Ein toter Mann läuft herum? Du erwartest von mir, dass ich das glaube?«

Wydrin zuckte mit den Schultern. »Du kannst herkommen und an ihm schnuppern, wenn du magst. Ich kaufe ihm einige Sachen nicht ab, aber er verfault ganz sicher. Hör zu, wir müssen reden.«

»Und wo ist Sebastian?«

»Genau den suche ich«, warf Gallo ein.

Frith schaute ihn düster an. Der Mann sah sicher tot aus. Seine Haut war weiß wie Pergament, von den Stellen

abgesehen, die schwarz und grün geworden waren.

»Wir glauben, dass er in Relios ist, auf der Spur des Drachen, den du freigesetzt hast.«

»Nichts dergleichen habe ich getan.«

»Was ist das alles, Frith?« Wydrin nickte zu dem Lichtersturm.

Sie hatten sich an einem Stück Strand niedergelassen, das nicht von den Lichtern betroffen war. So nah daran zu sein, war trotzdem beunruhigend. Die pure Kraft schien gegen Friths Rücken zu drängen, und er fühlte, wie sich die Härchen aufstellten.

»Ich bin hergekommen, um zu lernen, wie ich die Macht der Magier kontrollieren kann. Hier habe ich einen Mystiker namens Jolnir getroffen.« Frith räusperte sich.

»Er trug eine Maske, und darunter war er nicht menschlich. Und jetzt hat er diesen magischen Sturm beschworen. Ich glaube, seine Gehilfen waren einst die anderen Mystiker von Wittenfarn, und nun stehen sie unter O'rans Zauber. Der Sturm ist undurchdringlich und -«

»Was?«

»Jolnir war eine Kreatur namens O'rin, einer der alten Götter.«

Wydrin strich sich übers Gesicht und schloss die Augen.
»Ich habe für so etwas keine Zeit.« Sie nahm Frith am Arm.
»Los, du musst mit mir auf das Schiff kommen.«

»Was?«

»Mein Bruder ist verletzt. Sind auf der Suche nach Sebastian auf den Drachen gestoßen, und offenbar ist es ein ungleicher Kampf, wenn ein Piratenschiff einem Drachen begegnet. Er stirbt, Frith, und ich brauche deine Hilfe.«

»Nein, ich kann nicht.«

»Doch, du kannst.« Sie packte ihn nun mit beiden Händen. Gallo stand schweigend bei ihnen. »Du musst für ihn das tun, was du bei mir gemacht hast, erinnerst du dich? Als du meinen Arm geheilt hast, mit dem rosa Licht?«

»Ich sagte, ich kann nicht.«

»Ich bezahle dich dafür! Ich tue alles, was du willst. Komm einfach nur mit und hilf ihm.« Sie sah ihn verzweifelt an, und Frith fühlte einen Stich von Verärgerung.

»Ich meine, ich bin dazu nicht in der Lage.« Er schüttelte sie ab und spürte selbst, wie diese Worte schmerzten.

»Wie meinst du das?«

»Jolnir hat es mir genommen.« Frith holte tief Luft. Wieder schwach zu sein. *Wieder*. Es war fast mehr, als er aushalten konnte. »Er hat die Magie von mir genommen. Dann hat er mit ihr diesen Sturm hervorgerufen.«

Stille breitete sich aus. Wydrin starrte ihn an, taumelte ein wenig. Sie wurde blass. »Er hat sie dir genommen?«

»Ich wusste gar nicht, dass du einen Bruder hast«, sagte Frith leise, dann fragte er sich, warum er das ausgesprochen hatte. »Ja, nachdem er enthüllt hatte, wer er war, entzog er mir irgendwie das Edanier. Ich wurde ohnmächtig. Ich kann mich nicht genau erinnern, was dann geschehen ist ...«

»Und das blaue Licht ist eine Barriere?«, fragte Wydrin. Sie klang sehr müde.

»Ja«, erwiderte Frith. »Schau.« Er nahm ein Stück Holz vom Strand, das vom Salzwasser gesäubert worden war, und schleuderte es zum Sturmlicht. Als es dieses traf, schien es einen Augenblick lang in der Luft zu verharren, dann wurde es vom gleißenden Licht verzehrt. Mit einem hörbaren Knall wurde es zu ihnen zurückgeschleudert, landete vor Friths Füßen. Es qualmte leicht. »Er ist immer noch da drin, mit seinen Vögeln.« Er deutete auf die dunkle, wirbelnde Wolke. Wydrin trat ein paar Schritte näher heran, fast zu nah, sodass Frith sie mit einer Hand zurückhalten musste.

»Es sind schwarze Vögel«, sagte sie. »Die Wolke besteht aus Tausenden Vögeln. Und etwas Großes fliegt mit ihnen?«